

Zitierhinweis

Kármán, Gábor: Rezension über: István Keul, Early Modern Religious Communities in East-Central Europe. Ethnic Diversity, Denominational Plurality, and Corporative Politics in the Principality of Transylvania (1526-1691), Leiden: Brill, 2009, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 537-540, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e22e128e45e74a5144b0c425f66f7c27>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

„Mut zum Wort“ ist ein schönes Buch, das sich in einem Zug liest. Einige unerhebliche Mängel – einige Ungenauigkeiten hier und dort, eine gewisse Tendenz zu Wiederholungen vor allem im letzten Teil, eine manchmal zu starke Voreingenommenheit – werden ausgeglichen durch viele, große Vorzüge: die große Menge an Material, das klar und zugänglich dargelegt wird, begleitet von herrlichen Fotos, die sorgfältig ausgewählt und präsentiert werden; die Lebhaftigkeit und Klarheit in der Darlegung und natürlich die bereits genannten Landkarten (eine weitere zeigt die Wege im Leben Trubers, 78). Extrem nützlich ist z. B. auch die Übersicht der Werke der behandelten Figur (220f.), die Štrubelj vom Tübinger Forscher Jochen Raecke übernimmt; die richtige Betonung einiger besonderer Aspekte des Initiators der Druckkunst in Slowenien, wie auch seine Liebe und sein Einsatz für die Musik, die ihre Spuren bis in die aktuelle slowenische Kultur hinein hinterlassen hat (179–183); oder auch die ebenfalls interessante Angabe – die selten von der Fachliteratur betont wird –, dass wir keine Dokumente zur „offiziellen“ Konversion Trubers zum lutherischen Glauben besitzen (110f.). All diese Elemente, wie auch noch verschiedene weitere, lassen den Ansatz Štrubeljs – der selbst sagt, in diesem Buch nichts Neues gesagt zu haben – als besonders originell erkennen.

Es handelt sich um einen Band, der diejenigen begeistert wird, die den großen Primus Truber bereits kennen oder glauben ihn zu kennen, da sie ihn als näher und lebendiger empfinden werden, und wahrscheinlich wird er das Interesse derjenigen wecken, die ihn nicht gut oder gar nicht kennen, indem er beweist, dass auch ein religiöser Autor des 16. Jh.s höchst aktuell sein und jeden von uns auch auf sehr persönliche Weise ansprechen kann, ungeachtet seiner zeitlichen und – für mögliche nichtslowenische Leser – räumlichen Entfernung.

Rom

Maria Bidovec

István KEUL, Early Modern Religious Communities in East-Central Europe. Ethnic Diversity, Denominational Plurality, and Corporative Politics in the Principality of Transylvania (1526–1691). Leiden, Boston/Mass.: Brill 2009 (Studies in Medieval and Reformation Traditions, 143). 336 S., 43 Abb., ISBN 978-90-04-17652-2, € 101,–

István Keul hat ein sehr nützliches Handbuch für alle, die sich für die Religionsgeschichte Ostmitteleuropas interessieren, geschrieben. In dieser Arbeit, der seine Habilitationsschrift an der Freien Universität Berlin zugrunde liegt, zeichnet Keul ein umfassendes Bild der Entwicklung des religiösen Lebens im frühneuzeitlichen Fürstentum Siebenbürgen zwischen der Etablierung seiner Halb-Autonomie und seiner Integration in das Habsburgerreich. Trotz einer Fülle an Literatur über frühneuzeitliche Konfessionsentwicklungen ist Keuls Monographie die erste, die sich der Aufgabe stellt, eine parallele Darstellung der Entstehung und der Kämpfe der verschiedenen Konfessionen in jenem multiethnischen und multikonfessionellen Land an der Peripherie des westlichen Christentums zu geben.

Der Band skizziert ein farbiges und lebendiges Bild der unterschiedlichen sozialen und ethnischen Gruppen der Region – Ungarn, Sachsen, Szekler und Rumänen – sowie der spezifischen Situation der vier anerkannten, d. h. rechtlich geschützten Religionen (Calvinisten, Katholiken, Lutheraner und Unitarier). Ausführlich widmet sich das Buch auch der orthodoxen Kirche, die zu dieser Zeit einen tolerierten Status besaß, aber auch so kurzlebigen Phänomenen wie der radikalen protestantischen Gruppe der Sabbatianer. Die Initiative des Autors, den ursprünglich deutschen Text nun auf Englisch zu veröffentlichen, kann deshalb nur begrüßt werden: Keuls klare und ausgewogene Schilderung wird hoffentlich zu einem tieferen Verständnis und einer genaueren Darstellung der siebenbürgischen Situation in künftigen Untersuchungen über die Reformation und über frühneuzeitliche Konfessionsentwicklungen in Ostmitteleuropa und darüber hinaus beitragen.

Keul integriert in seiner Darstellung sehr gelungen die Ergebnisse der klassischen wie der jüngeren historischen Literatur zu Siebenbürgen, die aufgrund ihrer Vielsprachigkeit oft selbst für Experten der Region ein unüberwindbares Hindernis darstellt. Als Religionswissenschaftler versteht Keul seine Arbeit bewusst als eine Geschichte von Religionen, einerseits in Abgrenzung zur Kirchengeschichte, andererseits um seine Methode von älteren Ansätzen zu unterscheiden, die sich jeweils auf eine einzelne Konfession beschränkt haben, aber auch um die Pluralität des religiösen Lebens als einen Kernpunkt seines Interesses herauszustellen.

Man hat jedoch den Eindruck, dass es dem Autor nicht vollständig gelingt, die methodischen Probleme zu bewältigen, die aus der Differenz zwischen seinem eigenen Ansatz und dem Charakter der Historiographien, die er seiner Darstellung zugrunde legen musste, resultieren. Denn die meisten seiner Quellen fallen genau in jene Kategorie, von der Keul sich eigentlich abzugrenzen versucht: Die betreffenden Untersuchungen zur Kirchengeschichte konzentrieren sich jeweils auf eine einzelne Konfession und passen ihre Perspektive deren spezifischen Problemen entsprechend an. Das bedeutet jedoch, dass der Autor, wenn er diese Untersuchungen auf einen gemeinsamen Nenner bringen will, seine Analyse im Grunde auf die elementare institutionelle und politische Geschichte der Konfessionen beschränken muss. Diesem Umstand ist es geschuldet, dass Keul bestimmte Themen unberücksichtigt lässt, die eigentlich für die Religionswissenschaft von Interesse sind, wie z. B. Fragen von Frömmigkeit und religiösen Mentalitäten, die vor allem von ungarischen Literaturhistorikern ausführlich anhand von calvinistischen (und in geringerem Ausmaß auch katholischen) Quellen untersucht worden sind.¹ Auch abgesehen von der fehlenden Darstellung dieser Bereiche religiösen Lebens kommt Keuls Untersuchung der einzelnen Konfessionen, die im Hinblick auf die überlieferten Quellen ein detaillierteres Bild der institutionellen Entwicklung zugelassen hätte, durch das ansonsten begrüßenswerte Bemühen um eine ausgewogene Darstellung der unterschiedlichen Bekenntnisse zu kurz. So erfahren wir beispielsweise viel über die Details etwa der Ernennung jedes einzelnen orthodoxen Bischofs oder bekommen Einblick in die Situation der katholischen Kirche in verschiedenen Dörfern im Jahre 1638, während der Autor so zentrale Dinge wie die innerkonfessionellen Konflikte der reformierten Kirche oder die Debatte über die Einführung des Presbyterianismus in den 1650er Jahren nicht einmal erwähnt.² Gerade letztere Debatte mit dem Engagement des Fürsten wäre jedoch für den von Keul propagierten Ansatz, den

Fokus auf politische und soziale Determinanten der Entwicklungen des religiösen Lebens im Fürstentum zu richten, relevant gewesen.

Weniger schwer wiegt dieses Problem im beschreibenden Teil des Buches, der sich aus sieben chronologisch angeordneten Kapiteln zusammensetzt, die nach einer Einführung in die geographische, historische und soziale Situation Siebenbürgens die dortige Entwicklung der verschiedenen Konfessionen, entlang der politischen Geschichte des Fürstentums gegliedert, darstellen. Für sein letztes Kapitel jedoch hat die Ausgewogenheit, mit der sich Keul den unterschiedlichen Konfessionen widmet, fatale Folgen. In diesem versucht Keul, die siebenbürgische Situation im Kontext des Konfessionalisierungsparadigmas und seiner Anwendungen auf Ostmitteleuropa zu deuten. Dabei rächt sich die Vernachlässigung der reformierten Kirche im vorherigen beschreibenden Teil. Nach Ansicht des Rezensenten nimmt der Autor den Druck der Calvinisten auf die anderen Konfessionen nicht ernst genug, ebenso wie die Unterstützung, die die calvinistische Kirche durch die regierenden Fürsten im 17. Jh. erfuhr. Auch wenn Keul mit seiner These, das System der vier tolerierten Religionen habe bis zum Ende des halbautonomen Fürstentums Bestand gehabt, sicher Recht hat, so gibt es doch sehr viel mehr Ähnlichkeiten zwischen der Politik der siebenbürgischen Herrscher und dem klassischen Modell der Konfessionalisierung, als es seine Darstellung vermuten ließe. Einige davon lassen sich sogar im darstellenden Teil des Buches finden, wie etwa die Unterstützung des Fürsten für die „Calvinisierung“ der fast ausschließlich unitarischen Stadt Kolozsvár (Cluj/Klausenburg). Andere fehlen ganz: Wenn Keul behauptet, dass es seitens der Kirchen keine enge institutionelle oder persönliche Verständigung mit dem Staat gegeben habe (254), ignoriert er beispielsweise, dass die meisten führenden Persönlichkeiten der calvinistischen Kirche Mitte des 17. Jh.s, wie Johann Heinrich Bisterfeld, István Geleji Katona, György Csulai, Pál Medgyesi oder Isaac Basire, unter anderem bekannt dafür sind, die Fürsten Rákóczi politisch beraten zu haben – was bei Geistlichen anderer Konfessionen nicht der Fall war. Dieses multikonfessionelle Fürstentum zog auf protestantischer Seite in den Dreißigjährigen Krieg und berief sich dabei auf den Schutz protestantischer Interessen: Diese Tatsache wird im Buch zwar erwähnt, den daraus folgenden Konsequenzen wird jedoch auf interpretatorischer Ebene nicht Rechnung getragen.

Alles in allem hat man den Eindruck, dass das abschließende interpretierende Kapitel sich sehr viel mehr auf die ähnlichen Analysen von Krista Zach gründet – der Keul im Vorwort auch seinen Dank ausspricht (10) – als auf seine eigene, im ersten Teil vorgestellte Recherche. Dies wird besonders deutlich beim Blick auf Keuls Zusammenfassung der Entwicklung der religiösen Frage in der siebenbürgischen Gesetzgebung. Hier lässt er nämlich die neue Deutung von Mihály Balázs, die basierend auf einer genauen Lektüre der Gesetzestexte viele Aspekte der Herausbildung des Vier-Religionen-Systems bereits geklärt hat, außen vor – obgleich er auf dieselbe Studie im darstellenden Teil sehr wohl eingeht.³

Dennoch: Die Ergebnisse, die Keul vorlegt, ermöglichen – auch mit den oben erörterten Lücken – eine Modifizierung von Zachs Interpretation, die hauptsächlich die Entwicklungen des 16. Jh.s in den Blick nimmt, eine Periode, die für die Befürworter der These einer Kooperation zwischen Kirche und Staat im Verlauf der Konfessionalisierung eine geringere Rolle spielt. Auch ein flüchtiger Vergleich mit einem anderen ostmitteleuropäischen Fall

hilft die Relevanz dieses Problems zu verdeutlichen: Der gesetzlich geschützte multikonfessionelle Charakter von Polen-Litauen im späten 16. Jh. war im nachfolgenden Jahrhundert so gut wie verschwunden. In diesem Sinne ist das analytische Kapitel in István Keuls Buch eine vertane Chance: Er hat es versäumt, nicht nur nach dem Grund für das einzigartige System derart vieler verschiedener gesetzlich geschützter Konfessionen zu fragen, sondern auch danach, wie ein solches System in einer Zeit aufrechterhalten werden konnte, in der die Macht der Fürsten – die selbst sehr wohl eine klare konfessionelle Präferenz hatten – auf ihrem Höhepunkt stand, das Land stabil war und für eine beispiellos lange Periode ohne ernsthafte politische Turbulenzen blieb.

Auch wenn ich der Ansicht bin, dass Keuls Arbeit weit davon entfernt ist, im Für und Wider einer Konfessionalisierung in Siebenbürgen das letzte Wort zu sein, so soll wiederholt werden, dass sein Beitrag eine nützliche Anleitung für jeden ist, der etwas mehr als bloß einen Eindruck der Geschichte der Religionen im Fürstentum bekommen möchte. Die Informationen, die Keul liefert, sind klar und zuverlässig. Der Rezensent ist sich gleichwohl nicht sicher, ob es insgesamt gesehen eine gute Idee war, dem Text Illustrationen hinzuzufügen. Die Radierungen aus dem 18. Jh. zeigen, wenngleich sie die Atmosphäre der wichtigsten Städte des Fürstentums wiedergeben, auch landschaftsprägende Gebäude, die zur untersuchten Zeit weder existierten noch in Planung waren, wie etwa die Kirchen von Csíksomlyó (216) und Kolozsvár (209), die beide erst nach 1800 gebaut wurden. Noch ungünstiger ist, dass auch die Bildunterschriften einiger Fürstenporträts nicht stimmen: Ein Bild zeigt statt Zsigmond Báthory dessen Cousin Gábor Báthory (128), und einmal werden die beiden Fürsten György Rákóczi vertauscht (198). Solche kleineren Fehler vermögen jedoch das Hauptverdienst der Monographie von István Keul nicht zu schmälern – dass er nämlich Historiographien, die bis dato ein voneinander getrenntes Dasein fristeten, zusammengeführt und in einen gemeinsamen Rahmen integriert hat.

Leipzig

Gábor Kármán

¹ Vgl. z. B. Zsombor TÓTH, *A koronatanú: Bethlen Miklós. Az Élete leírása magától és a XVII. századi puritanizmus*. Debrecen 2007; Gergely Tamás FAZAKAS/János L. GYÖRI (Hgg.), *Medgyesi Pál redivivus. Tanulmányok a 17. századi puritanizmusról*. Debrecen 2008; Csilla GÁBOR, *Religió és retorika. Tanulmányok a középkori, reneszánsz, barokk irodalomról*. Kolozsvár 2002.

² Die in Keuls Handbuch an dieser Stelle fehlenden Informationen können mit Hilfe einer anderen englischsprachigen Monographie ergänzt werden, die sich – wenngleich in größerem, auch das Königreich Ungarn umfassendem Rahmen – speziell mit den Calvinisten auseinandersetzt: Graeme MURDOCK, *Calvinism on the Frontier. International Calvinism and the Reformed Church in Hungary and Transylvania*. Oxford 2000.

³ Mihály BALÁZS, „A hit ... hallásból leszön“. *Megjegyzések a négy bevett vallás intézményesüléséhez a 16. századi Erdélyben*, in: Pál FODOR/Géza PÁLFFY/István György TÓTH (Hgg.), *Tanulmányok Szakály Ferenc emlékére*. Budapest 2002, 51–73.